

Verdammt richtig

Bent Not Broken 3

Von Nicole Leonard

LESEPROBE

Eins

Milo trat aus dem *Inked* hinaus auf den Bürgersteig und wäre beinahe gegen eine breite Brust geprallt. Vor ihm stand Cole Graham. Daran hatte Milo keinen Zweifel, auch wenn er den Mann nie zuvor gesehen und nur von ihm gehört hatte. Die Ähnlichkeit zu seinem Bruder Jake, Mitinhaber des *Inked*, war nicht zu übersehen.

„Ist die Party schon vorbei?“, fragte Cole.

Milo schüttelte den Kopf. „Nein, ich habe nur keine Lust mehr zu feiern.“ Milo hatte für den Tag genug von Menschen. Er war zu müde, um weiterhin zu reden oder auch nur zu lächeln. Milo war ausgelaugt und zu lange auf den Beinen gewesen.

„Wie wäre es, wenn wir stattdessen einen Kaffee zusammen trinken?“, schlug Cole vor.

„Einen Kaffee? Willst du nicht auf die Party?“

„Nicht wirklich.“

„Bist du nicht praktisch verpflichtet, hinzugehen? Immerhin gehörst du zur Familie.“ Die Party fand zu Ehren von Jakes Freund Sam statt. Eine Familienfeier sozusagen, wenn man das *Inked* Team als die Familie ansah, die es war.

„Jake ist nicht gerade mein größter Fan.“ Cole zuckte mit den Schultern. „Eine lange Geschichte.“ Er klang ernüchtert, obwohl er offensichtlich gleichgültig wirken wollte.

„Ich bin ziemlich gut im Zuhören“, erwiderte Milo, ehe er die Worte aufhalten konnte. Der Therapeut in ihm ließ sich nicht unterdrücken.

„Dazu bräuchte ich definitiv mehr als einen Kaffee“, entgegnete Cole mit einem Grinsen, das seine Augen nicht erreichte.

„Und wir wissen beide, dass du nicht bereit bist, die Geschichte zu erzählen und schon gar nicht einem Fremden“, sagte Milo. In den letzten Jahren hatte er ein Gespür dafür entwickelt, wann Teilnehmer seiner Gruppensitzungen oder neue Patienten dazu bereit waren, zu reden. Cole war es nicht.

Cole musterte ihn einen kurzen Moment. „Damit könntest du recht haben, Fremder“, sagte er schließlich.

„Milo. Milo Reynolds.“

Cole grinste erneut und dieses Mal bildeten sich kleine Fältchen um seine Augen. „Wir sehen uns, Milo Reynolds“, sagte er, griff an Milo vorbei und öffnete die Tür zum *Inked*. Aus dem Inneren war der Song zu hören, den Sam an ein Plattenstudio verkauft hatte und der heute zum ersten Mal im Radio gelaufen war.

Milo blickte Cole nach, bis die Tür hinter ihm ins Schloss gefallen war und die Musik nicht länger zu hören. Er hatte plötzlich das eigenartige Gefühl, etwas verpasst zu haben. Etwas Wichtiges, einen Moment oder eine Gelegenheit.

Die Atmosphäre, die Cole im *Inked* empfing, war anders als die der Partys, die er in der Vergangenheit besucht hatte. Kompletter anders. Noch vor wenigen Monaten hätte Cole diese Party nicht einmal als solche bezeichnet. Die Bierflaschen auf dem Tisch waren im Vergleich zu den Gläsern mit Softdrinks und Wasser in der Minderheit. Keiner der Anwesenden reichte teuren Champagner oder Drogen umher. Nicht dass Cole für eines von beidem auch nur das Geringste übrig hatte. Und die Anzahl der Teilnehmer? Cole wusste nicht einmal, ob sieben Gäste als Party durchgingen. Coles Bruder Jake saß auf dem Sofa und hatte seinen Arm um seinen Freund Sam geschlungen. Finn saß wie geföhlt immer, wenn Cole ihn sah, auf dem Schoß seines Freundes. Red hatte seinen Rollstuhl neben dem Sofa abgestellt und lachte über etwas, das Jake gesagt hatte. Lane, die dritte im Bunde der Tattoo Artists im *Inked*, war in ein Gespräch mit ihrem Freund Evens und Nala vertieft, von der Cole nicht sicher war, wie sie in die Gruppe gefunden hatte. Die *Inked* Crew war ein eingeschworenes Team. Daran gab es keine Zweifel. Jahrelang hatte Cole geglaubt, alles über Teams, Zusammenhalt und Freundschaft zu wissen, aber das Leben hatte ihn eines Besseren belehrt. Und diese Menschen waren der Beweis dafür. Cole brauchte keine großen Partys oder Alkohol. Er hatte genug davon gesehen. Er wollte echte Verbindungen. Er vermisste Freundschaft, Gespräche, Zusammenhalt. Und er vermisste es, dazuzugehören. Irgendwohin. Der einsame Wolf zu sein, gefiel ihm nicht. Und doch hatte er sich irgendwie in diese Rolle manövriert. Er gehörte nicht dazu und das war seine eigene Schuld.

„Cole, hey“, rief Red ihm zu.

Alle Augen richteten sich auf Cole und er malte sich ein Lächeln auf die Lippen, von dem er hoffte, dass es aufrichtig aussah. Lässig, als könne ihm nichts etwas anhaben.

„Hey.“ Cole winkte in die Runde. „Entschuldigt die Verspätung.“ Er bot keine Erklärung für sein Zuspätkommen an. Es gab keine. Und niemand hatte Interesse daran, eine fade Ausrede zu hören.

Jake musterte ihn. „Bier?“, fragte er schließlich und deutete auf den Kühlschrank.

Mehr konnte Cole nicht von Jake erwarten. Jake traute ihm nicht und Cole konnte es Jake nicht verübeln. Dafür hatte Cole zu viele Fehler gemacht. Sie hatten sich ausgesprochen, in ihren Erinnerungen an ihre verkorkste Kindheit, in ihren Problemen mit ihren Eltern Gemeinsamkeiten gefunden, aber sie hatte noch nicht herausgefunden, wer sie heute waren. Als Brüder. Wie sie von der Vergangenheit einen Weg in die Zukunft finden sollten. Und auch das war Coles Schuld. Seinen Bruder im Stich zu lassen, sich achtzehn Jahre nicht zu melden, war unentschuldig und trotzdem hatte Cole es versucht. Doch das reichte nicht, oder? Nicht, solange Cole alles andere zurückhielt. Er konnte nicht erwarten, dass Jake ihm vertraute, wenn Cole nichts über sich preisgab, nicht erklärte, warum er gegangen war und warum er zurückgekehrt war. Nicht zurück nach Hause, nach Lewistown, aber nach Seattle, zu Jake. Cole öffnete den Kühlschrank. Er hatte keine Lust auf Bier, dennoch er nahm sich eins. Die Flasche war kühl in seiner Hand, einladend. Cole öffnete sie mit dem Öffner, der an der Seite des Kühlschranks hing, und nahm den ersten Schluck. Das Bier war bitter in seinem Mund. Cole

schluckte es gemeinsam mit seinen trüben Gedanken hinunter. Er setzte sein Lächeln erneut auf und wandte sich der Party zu. Showtime. Lächeln, lachen, so tun, als gehöre er dazu. Eine altbekannte Übung, die inzwischen so vertraut saß wie eine zweite Haut. Ein wenig zu eng, nicht erdrückend, aber unangenehm. Cole wünschte sich nicht zum ersten Mal, dass er diese alte Haut einfach abstreifen könnte. War er dafür nicht nach Seattle gekommen?

Milo ließ sich mit einem Seufzen auf die Bettkante sinken. Sein Bein schmerzte. War er heute wirklich so viel auf den Beinen gewesen? Er entriegelte die Prothese, zog sie vom Innenschaft und lehnte sie gegen das Bett. Dann löste er den Innenschaft vom Liner darunter und legte ihn neben sich auf die Matratze. Milo zögerte, den Liner herunterzurollen. Er wusste, dass sein Stumpf darunter gerötet sein würde, vielleicht sogar geschwollen. Es war Zeit für einen Termin bei seinem Orthopädietechniker. Milo würde wahrscheinlich eine Anpassung benötigen, einen neuen Abdruck, einen neuen Schaft. Er hatte keine Lust, den Prozess erneut zu durchlaufen. Wieder einmal. Seine letzte Anpassung war erst ein Jahr her. Der Zeitraum eigentlich viel zu kurz, um wieder einen neuen Schaft zu benötigen. Aber was blieb ihm übrig? Milo rollte den Liner vorsichtig von seinem Stumpf. Die Haut darunter war nicht so irritiert, wie er erwartet hatte. Sie war weniger rot und der Druckschmerz hatte deutlich nachgelassen, seit er die Prothese ausgezogen hatte. Milo drückte mit dem Finger auf eine besonders rote Stelle. Der Schmerz war erträglich. Mit etwas Glück würden die Druckstellen von allein wieder verschwinden. Erleichtert rieb Milo sich mit der flachen Hand über die Haut. Die Narben uneben und rau unter seiner Handfläche. Das Gefühl bekannt und dennoch würde er sich wohl nie daran gewöhnen. Sein Oberschenkel fühlte sich falsch an. So kurz, so rau, so anders, als er früher gewesen war. Aber der Stumpf war alles, was von Milos Bein übrig geblieben war. Und Milo war dankbar dafür. Wirklich. Doch gelegentlich, an Tagen wie heute, träumte er davon, wieder der zu sein, der er einmal gewesen war, auch nach all den Jahren. Er wollte aufstehen und loslaufen, ohne Prothese, ohne Krücken. Er wollte Sport machen, rennen, springen. Er wollte ganz sein, vollständig. Aber das würde er nie wieder sein. Beine wuchsen nicht nach und das Beste, das Milo erwarten konnte, war eine gute Prothese. Ein künstliches Bein, das ihm ermöglichte, zu gehen, sogar ohne dass die meisten Menschen bemerkten, dass etwas anders war. Eine komplizierte Konstruktion, die ihm erlaubte, mitzuhalten, in einer Welt, die nicht gemacht war für Behinderung. Ein Bein aus Kunststoff und Carbon, das Milo wieder vollständig machte. Irgendwie.

Zwei

Cole schob das dunkelgrüne Rolltor zu seiner Werkstatt mit einem kräftigen Stoß nach oben. Das Rattern des Metalls befriedigend auf seine ganz eigene Weise. Es erinnerte Cole jeden Morgen daran, dass er angekommen war, dass er endlich etwas hatte, das nur ihm gehörte. Er war sein eigener Chef. Niemand konnte Cole vorschreiben, wie er das *Wheels* führte, welche Kunden er annahm und welche Motorräder er reparierte. Er betrat die Werkstatt und schaltete das Licht ein. Für den Tag standen eine *Harley* und eine *KTM* auf dem Plan und Cole freute sich auf die Arbeit.

Sie war anders als sein alter Job. Motocross war hektisch, nervenaufreibend, voller Adrenalin. Geschriene Anweisungen während des Rennens, banges Warten darauf, ob die Maschine hielt, der Fahrer sein Bestes geben konnte und sich nicht verletzte, ausgelassene Freude, wenn der Fahrer als Erster die Ziellinie überquerte und Ernüchterung, wenn er verlor. Die Achterbahn zwischen Sieg und Niederlage war achtzehn Jahre lang Coles Leben gewesen. Zweiter Hand sozusagen. Einen Pokal hatte er nie für einen Sieg bekommen, die kalte Schulter, das schuldzuweisende Schweigen allerdings für jede Niederlage. Davon hatte er genug für ein gesamtes Leben gehabt.

Cole schüttelte den Kopf und versuchte, die Erinnerungen zu vertreiben. Er brauchte einen Kaffee. Koffein und Arbeit mit seinen Händen, den Geruch von Motoröl, vielleicht etwas Musik im Hintergrund. Mehr nicht. Seine Kaffeemaschine hatte am Rand der Werkbank ihren Platz gefunden und Cole machte sich sofort daran, eine komplette Kanne aufzubrühen. Eine Werkstatt ohne ein Büro oder zumindest eine kleine Küche zu mieten, war vielleicht nicht besonders praktisch, aber Cole gefiel es, dass das *Wheels*, von dem kleinen Bad abgesehen, aus einem Raum bestand. Der schmale Schreibtisch und das Regal an der Wand dahinter reichten aus, um Kunden anzunehmen und Rechnungen abzuheften. Nicht, dass Cole besonders viel für Papierkram übrig hatte. Aber wer hatte das schon? Das *Wheels* war perfekt, wie es war, und es war seins. Das war alles, was zählte. Beim ersten Gurgeln der Kaffeemaschine griff Cole nach seinem Kaffeebecher und schüttete sich etwas von dem bereits durchgelaufenen Kaffee ein. Der erste Schluck war heiß, vielleicht zu heiß, aber genau, was Cole brauchte, bevor er in den Tag startete. Er stellte die Tasse auf dem Tisch ab, griff nach seinem Werkzeugkasten und machte sich an die Arbeit. Der Tag würde gut werden. Warum sollte er auch nicht? Cole hatte seine Werkstatt, sein Apartment darüber. Er verdiente vielleicht nicht mehr das Geld, das ihm der Job als Mechaniker für einen der großen Motocrossrennställe eingebracht hatte, aber er brauchte sich keine Sorgen um seine Finanzen zu machen. Nicht, solange er gute Arbeit leistete und seine Kunden zufrieden waren. Cole fuhr die *Harley* mit der hydraulischen Hebebühne nach oben und machte sich an die Arbeit. Bei allen Fehlern, die er gemacht hatte, war Motorradmechaniker zu werden, keiner davon gewesen. Er liebte seinen Job und konnte sich nicht vorstellen, jemals etwas anderes zu machen.

„Milo“

Milo drehte sich um und entdeckte Nala, die sich beeilte, zu ihm aufzuholen. Das Quietschen ihrer Sportschuhe auf dem Linoleumboden zerrte an Milos Nerven. Dennoch lächelte er unweigerlich bei Nalas Anblick. Ihre auf dem Kopf zusammengebundenen Zöpfe wippten beim Laufen und ließen sie noch energetischer wirken als ohnehin schon.

„Nala, hi“, begrüßte er sie, sobald sie ihn erreicht hatte.

„Hi. Zeit für einen Kaffee?“, fragte Nala und zog Milo in eine kurze Umarmung. Obwohl sie beide im Krankenhaus arbeiteten, hatten sie nicht häufig die Gelegenheit zu gemeinsamen Pausen.

„Gerne.“ In unausgesprochenem Einverständnis schlugen sie den Weg aus dem Krankenhaus zu dem kleinen Coffeeshop auf der anderen Straßenseite ein. Niemand mochte Krankenhauskaffee.

Zehn Minuten später saßen sie, beide mit einem großen to go Becher in der Hand, auf einer der Bänke vor dem Krankenhaus. Milo schloss die Augen und streckte das Gesicht in die Sonne. Obwohl er noch einige Stunden Arbeit vor sich hatte, schien der Tag bereits ewig zu dauern.

„Stressiger Tag?“, fragte Nala.

Milo schüttelte den Kopf. „Nicht stressig, nur lang.“

„Das kannst du laut sagen. Ich habe meinem neusten Patienten übrigens heute deine Karte gegeben. Inkomplette Paraplegie.“

„Glaubst du, er ruft an?“, fragte Milo und öffnete die Augen, um Nala anzusehen.

Nala zuckte mit den Schultern. „Ich hoffe es. Aber momentan ist er überzeugt davon, dass er keine Hilfe braucht. Nicht einmal meine.“

Sie wussten beide, dass Patienten bereit sein mussten, Hilfe anzunehmen. Sei es Nalas Physiotherapie oder eine von Milos Selbsthilfegruppen. Während Nalas Hilfe ärztlich angeordnet werden konnte, war die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe oder Therapiesitzung freiwillig. Sie konnten niemanden zu seinem Glück zwingen, nur ihre Unterstützung anbieten und hoffen, dass die Patienten sie annahmen, bevor das Leben selbst sie darauf stieß, dass sie dringend Hilfe benötigten.

„Was ist mit dir? Du könntest bei Gelegenheit für eine Stunde vorbeikommen“, sagte Nala zu Milos Überraschung.

„Mir geht es gut“, erwiderte Milo beinahe automatisch.

Nala lächelte das Lächeln, das normalerweise für ihre Patienten vorgesehen war, wenn diese nicht auf einen ihrer Ratschläge hören wollten. „Das heißt nicht, dass es deinem Rücken nicht besser gehen könnte.“ Sie kniff die Augen ein wenig zusammen und musterte Milo. „Oder ist es die Hüfte?“

„Der Rücken“, gab Milo zu.

„Dauerschmerz oder in Bewegung?“

„Wenn ich zu lange auf den Beinen war.“

„Hast du deinem Orthopädietechniker davon erzählt? Vielleicht muss deine Prothese neu angepasst werden? Das Gewicht gleichmäßiger verteilt werden?“

„Ich habe heute Morgen angerufen, aber du weißt, wie lang die Wartezeiten für Termine sind.“ Milo hasste es, dass so existenziell nötige Termine so rar waren wie Fabergé-Eier und für Menschen ohne gute Krankenversicherung beinahe genauso teuer.

„Physiotherapie kann in der Zwischenzeit nicht schaden, weißt du.“ Nala stieß ihn leicht mit der Schulter an. „Und ich kenne zufällig eine großartige Physiotherapeutin.“

„Die beste“, erwiderte Milo.

„Genau. Komm diese Woche nach Feierabend vorbei und ich schaue mir deinen Rücken an“, schlug Nala vor. „Auch wenn die Prothese die eigentliche Ursache ist, können wir die Schmerzen vielleicht etwas lindern.“

Milo wusste ihr Angebot zu schätzen, wirklich zu schätzen. Allerdings jagte ihm der Gedanke, wieder mit Physiotherapie anzufangen, einen Schauer über den Rücken. Er hatte gerade erst ein paar Monate Pause gemacht. Trotzdem hatte er keine andere Wahl, wenn er die Schmerzen in Zaum halten wollte. So war sein Leben nun einmal. „Ich wünschte, dein Feierabend und meiner wären zur selben Zeit. Meine letzte Gruppensitzung heute beginnt um acht.“

„Milo ...“ Der Vorwurf in Nalas Stimme war nicht zu überhören.

„Das heißt nicht, dass ich nicht vorbeikommen möchte.“

„Du weißt, dass ich dir auf die Nerven gehe, bist du nachgibst“, erklärte Nala. „Das ist sozusagen meine Superkraft.“

Milo konnte ein Lachen nicht unterdrücken. „Deine Superkraft ist es, eine gute Physiotherapeutin zu sein und eine noch bessere Freundin“, erwiderte er und gab Nala seinerseits einen kleinen Schubser mit der Schulter. „Ich komme vorbei, sobald ich Zeit habe. Versprochen.“ Milo wusste, was richtig, was vernünftig war. Sein Rücken und seine Hüfte würden immer unter der zusätzlichen Belastung der Prothese leiden und Unterstützung benötigen. Und Prothesen mussten regelmäßig angepasst werden. So war es nun einmal. Ob Milo bereit war, den Kreislauf von Orthopädie und Physiotherapie erneut zu beginnen oder nicht. Er hatte keine andere Wahl. Nicht, wenn er seine Beweglichkeit, seine Selbstständigkeit und damit seine Freiheit behalten wollte.

Nalas Diensttelefon vibrierte und bereitete ihrer Pause ein vorzeitiges Ende. Nala seufzte, bevor sie auf das Display schaute. „Ich muss los. Dr. Michaels braucht Hilfe bei einem Patienten.“

„Ich komme mit rein.“ Milo stand auf und folgte Nala ins Krankenhaus zurück. Er hatte zwar noch etwas Zeit bis zu seiner nächsten Sitzung, aber der nicht enden wollende Papierkram erledigte sich nicht von allein, egal, wie lange Milo damit wartete.

Sobald sie durch die große Drehtür ins Gebäude traten, wurden sie vom vertrauten Krankenhausgeruch empfangen. Ein starker Gegensatz zur frischen Luft draußen, an den Milo längst gewöhnt sein sollte. Doch er war sich nicht sicher, ob dieser Zeitpunkt je kommen würde. Desinfektionsmittel, ein Hauch von schlechtem Essen und noch schlechterem Kaffee waren niemandes Vorstellung von einem angenehmen Duft.

Selbst aus dem kleinen Zimmer neben dem Therapieraum, das Milo als Büro nutzte, ließ sich der Geruch nie komplett vertreiben, egal, wie oft Milo lüftete. Er betrachtete den Stapel von Patientenbögen, die er längst hätte ausfüllen sollen, und stöhnte. Dafür hatte er sich nach der Arbeit definitiv eine Belohnung verdient. Mindestens eine.

Drei

Die Belohnungen, die Milo sich die gesamte Woche über versprochen und nicht gegönnt hatte, hätten sich in mehrere Dutzend Donuts oder ebenso viele extravagante Kaffeevariationen verwandeln lassen können. Doch Milo entschied, dass ein Brunch genau das war, was er brauchte, um die Woche hinter sich zu lassen und ins Wochenende zu starten. Er bestellte sich einen Wagen für den Weg von seinem Apartment zum *Fleetwood Café*. Milo wünschte sich einmal mehr, er würde in Capitol Hill wohnen statt im Norden der Stadt. Doch ein barrierefreies Apartment, ebenerdig oder mit einem Fahrstuhl, das auch noch innerhalb von Milos Budget lag, war schwer genug zu finden gewesen. Die Suche auf einen Stadtteil zu beschränken, war ein Luxus, den Milo sich nicht hatte leisten können. Er tröstete sich mit dem Gedanken, dass sein Apartment zwar nicht das war, was er sich vorgestellt hatte, dafür aber in unmittelbarer Nähe zum Krankenhaus lag und seine Ausflüge nach Capitol Hill so zu etwas Besonderem wurden. Sagte er nicht ständig zu seinen Patienten, dass es auf die richtige Einstellung ankam? In Bezug auf sein Apartment hatte Milos Einstellung definitiv noch etwas Arbeit nötig.

Das *Fleetwood Café* war wie erwartet voll. Doch trotz der vielen Gäste war die Atmosphäre entspannt. Milo schaute sich nach einem freien Platz um und entdeckte in der hinteren Ecke einen kleinen Tisch mit zwei Stühlen daran, der unbesetzt war. Er schlängelte sich durch das Café und erreichte den Tisch, bevor einer der anderen Gäste ihn für sich beanspruchen konnte.

„Ich bin gleich bei dir“, rief Kelly Milo zu, sobald er sich gesetzt hatte, und balancierte ein voll beladenes Tablett in Richtung Küche. Milo griff zur Speisekarte, auch wenn er den Inhalt praktisch auswendig kannte. Er war irgendwie zum Stammkunden geworden, obwohl er nicht einmal in der Nähe wohnte. Dafür machte er das *Inked* Team verantwortlich und Sam, dem das *Fleetwood* gemeinsam mit seinem Vater gehörte und der das beste Brot der gesamten Stadt backte.

„Was kann ich dir bringen?“, fragte Kelly, noch ehe sie an Milos Tisch zum Stehen gekommen war.

„Viel zu tun?“

„Das kannst du laut sagen. Zum Glück hat Sam genug Brot gebacken. Sonst würde es wahrscheinlich einen Aufstand geben. Unser Special heute ist ...“

„Ich nehme das Lachssandwich mit Spinat und einen Kaffee, bitte“, unterbrach Milo.

„Wie immer also“, erwiderte Kelly mit einem Lachen und beeilte sich an den nächsten Tisch.

Ständig sein liebstes Sandwich zu essen, statt eines der Specials zu probieren, wirkte vielleicht langweilig, aber Milo liebte Sams Brot, er mochte Fisch und die Kombination war einfach zu gut, um sie nicht immer wieder zu bestellen. Milo holte sein Telefon aus seiner Jackentasche, um die Zeit bis zum Essen zu überbrücken.

„Milo.“

Der Klang seines Namens ließ Milos Kopf nach oben schnellen. Vor ihm stand Cole. Groß, gut aussehend mit seinen dunklen Haaren und seinen ebenso dunklen Augen, irgendwie distanziert, obwohl er lächelte. „Cole“, erwiderte Milo, ohne darüber nachzudenken. Seit wann gehörte er zu den Menschen, die andere lediglich mit ihrem Vornamen begrüßten, statt mit einem Hallo?

„Darf ich mich setzen?“ Cole deutete auf den freien Stuhl an Milos Tisch. „Das Café ist heute noch voller als an jedem anderen Samstag.“

„Klar“, antwortete Milo.

Cole streifte seine Lederjacke von den Schultern und hängte sie über die Stuhllehne, bevor er sich setzte. „So wie es aussieht, trinken wir am Ende doch einen Kaffee zusammen“, sagte er mit einem Grinsen, das zwar aufrichtig, aber dennoch nicht ganz echt wirkte.

„Nur ohne die Geschichte, oder?“, fragte Milo, ehe er die Worte aufhalten konnte. Als Therapeut wusste er, dass er Cole nicht drängen durfte. Als Mensch war er interessiert an Cole. Er war schlichtweg neugierig.

„Erzähl mir lieber etwas über dich, Milo Reynolds. Wie passt du in die Crew meines Bruders?“

Eine klassische Ausweichstrategie. Cole lenkte die Aufmerksamkeit von sich selbst auf Milo. Aber Milo war nicht Coles Therapeut und das hier keine Gruppensitzung. Sie teilten sich lediglich einen Tisch in einem Café. „Ich bin Reds Therapeut“, antwortete er. Seine Verbindung zu Red war kein Geheimnis, genauso wenig wie die Tatsache, dass Red eine Selbsthilfegruppe besuchte.

Die Überraschung in Coles Miene war nicht zu übersehen. „Du bist Therapeut?“

„Ich leite mehrere Selbsthilfegruppen am *Northwest* und übernehme auch einzelne Beratungen.“

Coles starrte ihn an, als bereute er es, sich auf den Stuhl Milo gegenüber gesetzt zu haben.

Die Reaktion war Milo vertraut. Viele Menschen fühlten sich unwohl, wenn sie von Milos Beruf erfuhren. Grundlos. Milo wollte Cole nicht therapieren. Cole war keiner seiner Patienten. Aber Milo konnte nicht leugnen, dass er herausfinden wollte, wie der Mann tickte und woher die meterhohe Mauer stammte, die er um sich gezogen hatte. „Ich bin kein Psychiater und kein Psychologe, Cole. Ich bin Therapeut. Im Grunde bin ich professioneller Selbsthilfegruppenleiter. Und ich habe nicht vor, dich zu analysieren.“

Cole entspannte sich sichtlich. Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück. „Wer sagt, dass es überhaupt etwas zu analysieren gäbe?“, fragte er. Seine Worte beinahe eine Herausforderung.

„Ich nicht. Ich bin nur hier, um einen Kaffee zu trinken und ein Sandwich zu essen. Du bist Mechaniker, oder?“ Milo war sich ziemlich sicher, dass Jake die Werkstatt seines Bruders erwähnt hatte. „Wahrscheinlich prüfst du auch nicht jedes Auto, das du siehst auf Dellen oder Öllecks.“

„Ich arbeite an Motorrädern, nicht an Autos. Und um ehrlich zu sein, das eine oder andere schaue ich mir genauer an“, antwortete Cole mit einem schiefen Lächeln, das ihn plötzlich viel nahbarer wirken ließ.

Milo lachte. „Ich habe jedenfalls nicht vor, heute zu arbeiten. Ich habe Hunger.“ Als habe er sie in mit seinen Worten herbeigerufen, trat Kelly an den Tisch und platzierte sein Essen und den Kaffee vor Milo, bevor sie Coles Bestellung aufnahm. Milo griff nach seinem Sandwich und biss hinein. Er war zu hungrig, um mit dem Essen auf Cole zu warten. Der vertraute Geschmack explodierte auf seiner Zunge. Es gab einfach kein besseres Sandwich. Milo musste sich bemühen, ein zufriedenes Seufzen zu unterdrücken.

Als er aufschaute, bemerkte er, dass Cole ihn ungehemmt beim Essen beobachtete.

„Statt mich anzustarren, könntest du mir etwas von dir erzählen“, forderte er Cole auf.

Cole zögerte. Milo glaubte fast, er würde seiner Aufforderung nicht folgen. „Ich bin Mechaniker, wie du offenbar weißt“, sagte er schließlich. „Ich habe ein paar Straßen weiter eine Motorradwerkstatt, *Wheels*. Ich bin Jakes Bruder“, fuhr Cole fort, „aber auch das weißt du.“

Milo lachte. „Und selbst wenn ich keine Ahnung hätte, ihr seht euch ziemlich ähnlich.“

Cole schnaubte. „Wenn man von den Falten absieht. Ich bin vier Jahre älter als Jake.“

Vier Jahre und ein paar Falten um die Augen waren nicht der einzige Unterschied zwischen den Brüdern. Cole fehlte die Leichtigkeit, die Jake zu begleiten schien. Aber Milo verstand das. Leichtigkeit war etwas, an das er sich an den meisten Tagen nur vage erinnern konnte. „Wie gefällt dir Seattle? Du bist neu in der Stadt, richtig?“, fragte er, bevor er einen weiteren Bissen von seinem Sandwich nahm.

Zu Milos Überraschung zuckte Cole mit den Schultern. „Ich bin hergekommen, um in Jakes Nähe zu sein und weil ich ... einen Neustart brauchte. Aber Jake und ich verbringen nicht gerade viel Zeit miteinander und von der Stadt habe ich bisher so gut wie nichts gesehen.“

Für einen Augenblick, den winzigen Bruchteil einer Sekunde, glaubte Milo, Verletzlichkeit in Coles Miene zu entdecken. Doch sie verschwand so schnell, dass Milo sich auch getäuscht haben konnte. „Du solltest dir die Stadt ansehen. Seattle ist großartig. Und das sage ich nicht nur so. Ich bin in Austin aufgewachsen. Austin ist toll, aber Seattle ist besonders. Ich habe in Kirkland auf der anderen Seite von Lake Washington studiert und jede Gelegenheit genutzt, in die Stadt zu kommen.“

Ein Kellner, den Milo nicht kannte, brachte Coles Bestellung, ebenfalls einen Kaffee und ein Sandwich, an den Tisch. Cole griff nach dem Brot und sah Milo auffordernd an.

„Jedenfalls könnte ich mir nicht vorstellen, woanders zu wohnen“, fuhr Milo fort. „Deshalb habe ich meinen Master hier in Seattle gemacht.“ Dass er sich erst zu seinem Master zum Therapeuten entschieden hatte, als sein Unfall sein Leben in eine komplett andere Richtung gezwungen hatte, behielt Milo für sich. Diese Geschichte war ebenfalls lang und Milo noch längst nicht bereit, mit Cole darüber zu reden.

„Du solltest mir die Stadt zeigen“, sagte Cole und sah dabei selbst etwas überrascht von seinem Vorschlag aus.

„Die Touristenattraktionen?“, fragte Milo.

„Das Seattle, das du liebst“, erwiderte Cole mit einer Ernsthaftigkeit, die Milo so noch nicht in seiner Stimme gehört hatte. „Die Orte, die nicht im Reiseführer und in den Best of Seattle Listen stehen. Space Needle“, er machte eine vage Bewegung mit dem Arm in die Richtung, in der sich der Turm befand, „finde ich auch ohne Hilfe.“

Dieses Mal war es an Milo, zu zögern. Er war nicht der Richtige, um Stadtführer zu spielen. Mal davon abgesehen, dass er weit entfernt davon war, eine Liste von Geheimtipps parat zu haben, war sein Bein nicht gerade in der Verfassung, weite Strecken durch die Stadt zurückzulegen. „Ich ...“

„Überleg es dir“, unterbrach Cole Milo, bevor er den Vorschlag ablehnen konnte. Und Milo hätte abgelehnt, daran hatte Cole keine Zweifel. Aber Cole wollte, dass Milo zusagte. Er wusste selbst nicht genau, warum ihm die Idee, die ihm vor zehn Minuten nicht einmal in den Sinn gekommen wäre, plötzlich so wichtig war. Er und Milo kannten sich kaum. Verdammte, ihre Gespräche waren nicht das, was die meisten Menschen unterhaltsam nennen würden. Im Gegenteil, ihre bisherigen Begegnungen waren zurückhaltend gewesen. Als hätten sie beide zu viel, über das sie nicht reden wollten. Keine Geheimnisse, aber Themen, die sie nur zu gerne vermieden. Cole fischte sein Telefon aus seiner Tasche. „Lass uns Telefonnummern austauschen und wenn du Zeit hast, melde dich bei mir.“ Er bemühte sich, seine Stimme locker klingen zu lassen, als wäre es nicht wichtig, ob Milo zu- oder absagte. Und doch hoffte er, von Milo zu hören. Cole war egal, ob der Mann ihm die Stadt zeigte oder nicht. Er würde Seattle irgendwann auch allein erkunden. Aber wenn er in Milos Nähe war, konnte er entspannen. Ihre Gespräche waren vielleicht etwas verkrampft, aber Cole konnte er selbst sein. Einfach nur Cole. Nicht Cole, der Bruder, der vor achtzehn Jahren seine Tasche gepackt hatte und abgehauen war, ohne zurückzublicken. Oder Cole, der verstoßene Freund eines der größten Motorradrennfahrer aller Zeiten.

„Okay“, antwortete Milo schließlich, nahm Coles Telefon und reichte ihm im Gegenzug sein eigenes. Cole tippte seine Nummer in Milos Kontaktliste und hoffte, dass sie dort nicht ungenutzt versauern würde.

Der Blick auf die Uhrzeit erinnerte ihn daran, dass er nur für ein kurzes Essen ins *Fleetwood* gekommen war. „Ich muss los. Ich habe gleich noch einen Termin mit einem Kunden. Er will, dass ich mir eine Maschine ansehe, die zum Verkauf steht. Eine 82er *KTM 495*.“

Milo lachte. „Ich habe nicht die geringste Ahnung von Motorrädern. Das ist ein Motorrad, oder?“

Cole grinste. „Ja, aus dem Jahr 1982.“

„Ich weiß nicht einmal, ob das gut oder schlecht ist“, erwiderte Milo. „Wie gesagt, ich weiß nichts über Motorrädern.“

„Das lässt sich ändern. Ich habe die eine oder andere Maschine in meiner Werkstatt herumstehen.“ Cole stand auf, holte einige Dollarscheine aus seiner Hosentasche und legte sie auf den Tisch. „Melde dich“, sagte er und verließ das Café in Richtung seiner Werkstatt. Er freute sich darauf, die *KTM* mit seinem Kunden zu begutachten. Es war nicht so, dass der die Zeiten vermisste, in denen er auf Messen und Shows unterwegs gewesen war, um sich die neusten Modelle für die nächste Saison anzusehen. Er hatte die Menschenmengen und den Rummel gehasst. Aber die kleinen Stände, die er in den Pausen zwischen den Veranstaltungen besucht hatte, um nach Schätzen zu suchen, Vintage Motorräder, die auf einen neuen Besitzer warteten, waren immer ein Highlight gewesen. Die *KTM* würde sich hoffentlich als solch ein Schatz herausstellen. Auf jeden Fall war die Begutachtung eine willkommene Abwechslung zu den Reparaturen und Wartungen, die sonst seinen Alltag bestimmten. Trotzdem hätte Cole nichts dagegen gehabt, länger im Café zu bleiben. Länger mit Milo zu sprechen. Egal, worüber. Cole wollte nicht weiter analysieren, warum.



Taschenbuch 9,99 € bei Amazon, in vielen weiteren Onlineshops und im Buchhandel.

[E-Book bei Amazon und dauerhaft gratis über Kindle Unlimited.](#)

Copyright © 2021 Nicole Leonard

E-Mail: hallo@nicoleleonard.de

www.nicoleleonard.de

Umschlag: Unter Verwendung von: © Kiselev Andrey Valerevich - shutterstock.com